

Was gut ist (Micha 6, 6-8; 22. So. n. Trin., V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? ⁷Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?‘ ⁸Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Einleitung

Die Frage nach dem, was gut ist, ist auch in der Gegenwart noch nicht verstummt. Die Diskussion über die Werte, die in der Gesellschaft zu gelten haben, spiegelt die Tatsache wider, daß der Mensch wissen will, was richtig ist und was falsch ist. Auch die Tatsache, daß die Massenmedien stets bemüht sind, die Menschen auf das, was politisch korrekt ist, einzustimmen, zeigt den Bedarf nach Orientierung. Doch das Problem ist, wie sich die Werte, die von den Menschen und Medien vorgetragen werden, begründen lassen. Die Bücher, die heute zur Ethik geschrieben werden, gehen praktisch alle davon aus, die Werte im Menschen zu begründen: Das, was Menschen für gut und nützlich halten, soll gut sein. Abstrakter geredet: Die Menschenrechte, die sich etwa in der Forderung nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit konkretisieren mögen, werden als das höchste Gut angesehen. Wer aber ist der richtige Ausleger der Menschenrechte? Wer sagt, was Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bedeuten? Verkündet dies die Stimme des Volkes? Oder die einer Partei, eines Parlaments oder einer geistigen Elite? Ist es die Stimme der Massenmedien? Oder gar die Stimme des Papstes?

Wenn ein Mensch meint, selbstmächtig festlegen zu können, was gut und böse ist, dann gleicht das dem Versuch des Barons von Münchhausen, sich am eigenen Haarschopf aus dem Sumpf zu ziehen. Gegenwärtig versteht man das als gut, was der Mensch als nützlich empfindet. Dazu gehören nicht nur technische Geräte, sondern auch das, was der Mensch zur Befriedigung seiner Wünsche und Triebe im Auge hat. Generell kann man sagen, daß der Mensch das für gut hält, was ihm das Gefühl gibt, über sich selbst bestimmen und sein Leben optimieren zu können. Doch er bemerkt nicht, wie die Massenmedien und der Zeitgeist über ihn bestimmen.

Was gut ist, kann ihm nur Gott sagen, und Gott hat es gesagt im Zuge seiner Offenbarung, wie uns die heilige Schrift bezeugt. Der Bibel zufolge steht der Mensch nicht in freier Selbstbestimmung da, sondern er ist Gottes Geschöpf und daher immer seinem Schöpfer verantwortlich. Indes versucht der Mensch auch im Blick auf sein Verhältnis zu Gott seine eigenen Vorstellungen zu entwickeln. Er entwickelt dabei das, was man gemeinhin Religion oder Religiosität nennt. Dazu gehört eine wie auch immer geartete Vorstellung von Gott. Ob er die Kraft Gottes in Gestalt eines Stiers, sein Wissen in Gestalt einer Schlange, seine Flexibilität in Gestalt einer Katze oder seine Herrlichkeit in Gestalt der Sonne anbetet, ist dabei im Prinzip egal; immer sind es Gottesbilder, die er sich in seinem irrenden und auf das Sichtbare fixierten Geist macht. Aber Gott läßt sich nicht in ein Bild einfangen. Gottesbilder sind deshalb Götzenbilder. Selbst dann wenn

sich ein Mensch Gott als ganz jenseitig vorstellt, als das höchste Sein, als Urgrund aller Dinge oder als „die alles bestimmende Wirklichkeit“, wie es die neuere Theologie sagt, so haben wir es doch immer nur mit menschlichen Vorstellungen zu tun. Eine menschliche Vorstellung ist auch, daß man als Mensch Gott etwas opfern müßte, um ihn gnädig zu stimmen. Diese Vorstellung kritisiert Gott in unserem Predigttext, der aus der Feder des Propheten Micha stammt, der im 8. Jahrhundert vor Christus wirkte.

Micha stellt zunächst die Frage: „Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott?“ Das ist ja die Frage eines jeden Menschen, der sich mit Gott beschäftigt und der in eine Beziehung mit Gott treten möchte. Wer glaubt, daß es Gott gibt, daß er da ist, der empfindet gewiß, daß er ihm auch verantwortlich ist und weiß, daß er vor ihm schuldig ist. Sein Gewissen bezeugt ihm, daß er nicht alles getan hat, was er hätte tun sollen. Das führt ihn automatisch zu der Frage, wie man Gott denn gnädig stimmen könne. „Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Jungstieren? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“ Diese Fragen nimmt Micha auf.

So sehr Gott im mosaischen Bund angeordnet hatte, bestimmte Opfer zu bringen, so wenig ging es ihm um Opfer an sich, also darum, daß die Menschen ihn mit ihren Opfern gnädig stimmten. Die Opfer und der Kultus waren vielmehr Teil einer Erziehung weg vom menschlichen Opferkult hin zu dem einen großen und wirklich notwendigen Opfer in Jesus Christus. Deshalb ließ Gott sein Volk damals schon wissen: „Denn alles Wild im Walde ist mein und die Tiere auf den Bergen zu Tausenden. Ich kenne alle Vögel auf den Bergen; und was sich regt auf dem Felde, ist mein“ (Ps 50, 10-11). Weil Gott der Geber aller Gaben ist, darum ist es unsinnig, wenn man meint, indem man ihm etwas zurückgebe, könne man sein Wohlgefallen auf sich ziehen. Ausdrücklich verwirft Micha die Überlegung, mit einer großen Menge an Opfern oder gar mit einem Menschenopfer, dem Opfer seines Sohnes, begangene Sünden sühnen zu können.

Was aber stellt er dem entgegen? Es heißt dann: „Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“ (Ps 50, 14.15). Wir sehen daran, daß es Gott nicht darum geht, daß Menschen vor ihm Großes leisten, daß sie hohe Opfer bringen oder ihn mit ihrem Engagement zu überzeugen versuchen. David sagt: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps 51, 19). Gott sieht es viel lieber, wenn die Menschen mit ihren Sünden zu ihm kommen und bei ihm Hilfe suchen. Gewiß, keiner will vor Gott eingestehen, ein Sünder zu sein. Keiner will vor ihm als schuldig dastehen. Viel lieber leugnen die Menschen ihre Sünden und bemühen sich, etwas Gutes zu tun, oder stürzen sich in ihre Religiosität. Aber es nützt ihnen nichts. Gott wird die Menschen, die sich für gut und gerecht halten, nicht rechtfertigen. Aber die, die ihre Sünde erkennen und kapieren, daß er, Gott, sie mit vollem Recht der Verdammnis preisgibt, die werden zu ihm kommen und ihn bitten: „Herr sei mir Sünder gnädig.“ Das sind diejenigen, die vor Gott gerecht sind.

Nun ist es freilich so, daß ein Mensch nicht alle Tage seines Lebens den Zorn Gottes in seinem Gewissen spüren muß. Wenn er einmal erkannt hat, daß er wirklich verloren ist und bei Gott Gnade und Vergebung gefunden hat, dann wird er tun, was im letzten Vers unseres Predigttextes gesagt ist, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Gott. Leider ist die Übersetzung Luthers hier sehr ungenau. Wörtlich muß es heißen: „Recht tun, Liebe zur Barmherzigkeit und demütig zu wandeln mit deinem Gott.“ Das ist es, was Gott bei einem Menschen sucht und was in seinen Augen gut ist –

besser als alle religiösen Übungen und Riten, besser als alle gedankenlos hergesagten Gebete oder Lieder. Wir sehen, daß der Mensch Gott mit seinem Handeln ehren soll.

1. Recht tun

Recht zu tun heißt, zu tun, was Gott gebietet, denn Recht ist das, was Gott gebietet. Natürlich stehen wir bei dieser Aussage sofort wieder vor der Frage, ob denn unser Heil aus dem Tun des Gesetzes kommt oder nicht, ob wir dann, wenn wir tun, was Gott gebietet, seine Gnade erlangen. Es muß im Licht der heiligen Schrift klar sein, daß das nicht möglich ist. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt nicht aus den Werken des Gesetzes. Gottes Gebote zu halten heißt doch zuerst, sie zu hören, sie zu kennen und sich selbst im Licht dieser Gebote zu beurteilen. Wer das tut, der wird seine Gerechtigkeit vor Gott nicht in seinen Werken finden. Er wird vielmehr seine Sünde erkennen und bekennen, daß er Gottes Gebote übertreten hat. Dann aber ist Gott treu und gerecht und vergibt die Sünden um Christi willen.

Wer nun im Hören auf das Wort Gottes lebt, wer mit Gott eingeworden ist, daß er gesündigt hat, und wer seinen Zusagen im Evangelium glaubt, der wird sein Leben nicht dafür hergeben, Böses zu tun, sondern er wird tun, was er im Licht der Gebote Gottes als richtig erkannt hat. Er wird das auch dann wieder tun, wenn er in offene Sünde gefallen ist. Er wird diese vor Gott bekennen, so wie er alle Tage seine Unvollkommenheit, Halbherzigkeit, sein nutzloses Geschwätz, seinen Neid auf andere oder seine latente Begierde als Sünde erkennen muß und dafür um Vergebung bittet. Was Gott gefällt, ist, daß wir ihn zum Gott zu haben, ihn in allen Nöten anzurufen, bei ihm Vergebung und ewiges Leben zu suchen. Er will unser Gott sein, indem wir ihm im Blick auf unser zeitliches und ewiges Leben vertrauen und beides aus seiner Hand empfangen. Wer das tut, tut recht. Das wird auch deutlich an dem, was Gott durch den Propheten Samuel an die Adresse des Königs Saul sagte: „Meinst du, daß der HERR Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des HERRN? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern. Denn Ungehorsam ist Sünde wie Zauberei, und Widerstreben ist wie Abgötterei und Götzendienst“ (1Sam 15, 22-23).

Recht tun – das betrifft die Ethik des Christen. Wir sehen, wie Gott mit uns Menschen in Kategorien des Rechts umgeht und wie er will, daß wir uns an sein Recht halten. So wenig uns seine Gesetze retten können, so sehr betreffen sie unser Leben als Christen und so sehr findet der Glaube an Jesus Christus seine formal-sichtbare Gestalt auch im Tun dessen, was Gott geboten hat.

2. Barmherzigkeit lieben

Das ist im Grunde dasselbe wie das Liebesgebot: Liebe zur Liebe, zur Freundlichkeit oder Treue – das besagt die Wortverbindung im Grundtext. Auch an dieser Stelle wird deutlich, daß dies nur im Einswerden mit Gott möglich ist. Wer Gottes Freundlichkeit erfahren hat, wer verstanden hat, daß Gott in seiner Freundlichkeit den Menschen, die zu ihm kommen, ihre Sünden vergibt und ihnen das ewige Leben schenkt, wer verstanden hat, daß er an Jesus Christus glauben kann ohne es in irgendeiner Form zu verdienen und ohne Gott auch nur den geringsten Anlaß geliefert zu haben, es ihm zu geben, der wird auch seinem Nächsten in ähnlicher Weise begegnen.

Der Christ wird seinem Nächsten vor allem vergeben. Er muß es nicht automatisch tun, aber wenn der, der an ihm schuldig geworden ist, einsieht, daß er falsch gehandelt hat,

und ihn darum bittet, wird er ihm in gleicher Weise gnädig sein, wie Gott ihm gnädig gewesen ist. Das ist ja der Sinn der Bitte im Vaterunser. Bekanntermaßen lautet sie: „Und vergib uns unserer Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Gleiches lehrt Jesus im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18, 21-35), der seinem Herrn eine unbezahlbar hohe Summe schuldete, aber sie von diesem aus lauter Barmherzigkeit erlassen bekam. Dann aber ging er zu einem seiner Mitknechte, der ihm einen geringen Betrag schuldete, und forderte diesen ein. Als dieser ihn um Geduld bat, ließ er nicht locker und verlangte von ihm die Rückzahlung. Jesus verurteilte dieses Gebaren und machte damit deutlich, daß die bei Gott erfahrene Vergebung sich auch in einem neuen Verhältnis zu den Menschen, insbesondere zu den Christen, niederschlägt. Die Liebe zur Barmherzigkeit entspricht dem Liebesgebot Jesu, der ja ausdrücklich das neue Gebot der Bruderliebe formuliert hat, als er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13, 34-35).

Ferner ist hier von Gottes Freundlichkeit gegenüber allen Menschen zu sprechen. Er läßt, wie die Schrift sagt, die Sonne nicht nur über den Guten aufgehen, sondern auch über den Bösen. Er läßt es zu, daß Menschen ihn verlästern, ihn für tot erklären oder sich als Atheisten bekennen. Er läßt es zu, daß Gottlose den Christen mit Gewalt begegnen, sie töten, ihre Kirchen anzünden, ihnen die Kinder wegnehmen oder sie gesellschaftlich an den Rand drängen. Gott ist langmütig und freundlich, weil er will, daß die Menschen Zeit haben zur Umkehr. „Weiß du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ fragt Paulus die Ungläubigen in Römer 2, 4. Wer sich indes der Barmherzigkeit Gottes verschließt und Gott verachtet, der wird freilich einst im Gericht den Zorn Gottes zu spüren bekommen. Gott ist nicht ein eitler, blutrünstiger, kleinlicher und in sich selbst verliebter Gott, wie ihn die modernen Atheisten vom Schlag eines Richard Dawkins darstellen, sondern ein Gott, der wirklich barmherzig ist und dem, der ihn um Gnade und Vergebung bittet, auch wirklich das Erbetene schenkt. Wer diesen unbegreiflicherweise gnädigen Gott, der seine Liebe in seinem Sohn Jesus Christus unter Beweis gestellt hat, nicht haben will, der kriegt ihn auch nicht. Er wird in der endlichen Verdammnis zähneknirschend seinen Irrtum oder auch seine Dummheit beklagen. Solange aber Gott den Ungläubigen gegenüber Langmut übt, soll es auch der Christ tun.

3. Demütig leben vor Gott

Mit dieser dritten Forderung formuliert Micha eine Art Grundhaltung des Menschen: er soll sich als ein solcher wahrnehmen, der vor Gott und unter Gott steht. Hierbei geht es schon um die ganz grundlegende Einsicht, daß wir Menschen Geschöpfe sind und Gott der Schöpfer. Wir haben uns nicht selbst gemacht und wir können auch nicht frei über uns verfügen. Wir wurden nicht gefragt, ob wir auf die Welt kommen wollten und wir werden von ihm auch nicht gefragt, wann unser Leben enden darf. Ein Mensch hat es auch nur in beschränktem Maße in der Hand, ob er gesund bleibt oder krank wird. Vollends außerhalb der eigenen Verfügung steht es, in welcher Zeit ein Mensch geboren wird und in welchem Staat oder in welchem soziokulturellen Umfeld er aufwächst. Gott verfügt in seiner Souveränität auch den Tod eines Menschen. Er tut das auch durch einen scheinbar zufälligen und vielleicht sogar vermeidbaren Unfall oder einen Mord. Er tut nichts Unrechtes, wenn er die Menschen sterben läßt, denn es entspricht seinem Recht, das er seinerzeit Adam verkündet hat, als er ihm sagte: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm ißt, mußt du des Todes sterben“ (1Mose 2, 17). Aus diesen Gründen ist es billig, daß wir Gott wieder neu fürchten lernen.

Gottesfurcht ist heute nicht populär. Dieser Gedanke, einen Schöpfer über sich zu haben, ist dem gegenwärtigen Menschen fremd und er empfindet ihn als Bedrohung. Man unterstellt dann nur zu schnell, daß die Menschen vor Gott Angst haben müßten, und einen solchen Gott dürfe es nicht geben. Aber offensichtlich haben sie Angst davor, daß Gott sie in ihrer Gottlosigkeit und ihrer angemessenen Selbstmächtigkeit ertappen und sie dafür zur Rechenschaft ziehen könnte. Nur zu, wenn jemand gottlos leben möchte, wird er mit einer solchen Angst leben müssen! Rechte Gottesfurcht aber ist davon gekennzeichnet, daß der Mensch erkennt, wer er wirklich ist, nämlich Gottes Geschöpf.

Es gehört zu der dem Menschen anstehenden Demut, realistisch seine Grenzen zu erkennen und diese zu akzeptieren. Damit meine ich auch, der jeder Mensch den geschöpflichen Raum, in den Gott ihn hineingestellt hat, als Gabe Gottes annimmt. Mir ist wohl bewußt, daß der geschöpfliche Raum eines jeden Menschen unterschiedlich ist. Wer in Zentralafrika aufwächst, hat einen anderen Raum und damit ganz andere Lebensumstände als jemand, der in Mitteleuropa aufwächst. Auch hat nicht jeder die gleichen Gaben und Neigungen, und die ökonomischen Bedingungen, unter denen ein Mensch lebt, unterscheiden sich von denen anderer Menschen. Die Anerkennung all dessen ist ein Zeichen der Demut. Vor allem aber ist die Einsicht, daß wir vor Gott Sünder sind, die gerechtfertigt werden, ohne es verdient zu haben, ein starkes Motiv zur Demut vor Gott. Der Apostel Petrus sagt: „Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1Petr 5, 5-6). Demut ist eine ganz authentische Frucht des Glaubens.

Schluß

Die Materialisten und Atheisten fragen nicht nach Gott. Sie leben lustig in den Tag hinein, sündigen offen gegen Gottes Gebote und fragen nicht nach Gut oder Böse. In ihrer Gier sind sie nur von dem Gedanken bestimmt, wie sie ihre Tasche füllen, ihre Triebe befriedigen und ihren Wohlfühlpegel möglichst oben halten können. Das, was vor Gott gut ist und was als Grundlage seiner Ethik sein könnte, kennen sie nicht. Was aber in den Augen Gottes gut ist, wollen wir mit dieser Predigt neu lernen.

Viele Philosophen haben nach dem Guten gefragt und haben es inhaltlich zu bestimmen versucht. Im ehemals christlichen Abendland haben viele das Gute mit Gott gleichgesetzt, nach dem Wort Jesu an den reichen Jüngling: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein“ (Lk 18,19). Doch sie haben das Gute zu einem Ideal gemacht, das der Mensch mit seinen Werken verwirklichen müßte. Sie haben übersehen, daß Gott sich zu den Menschen herabgeneigt hat, ihnen seinen Sohn Jesus Christus gesandt hat und in ihm seine Gutheit offenbart hat. Wer also Gott haben und das Gute tun will, den weist Gott an, an diesen seinen Sohn Jesus Christus zu glauben. Auch er hat Gottes Gebote gehalten und Gottes Recht verwirklicht. Er hat die Menschen so geliebt, daß er für sie in den Tod gegangen ist. Er hat in seiner Demut vor Gott, seinem Vater gelebt, daß er es nicht wagte, den Willen seines Vaters zu versäumen um seines eigenen Wohlergehens willen. Darum wollen auch wir im Glauben an das Evangelium, im Vertrauen darauf, daß Gott in seiner Freundlichkeit mit uns ist und für uns sorgt, unser Leben führen im Tun des Rechten, in der Liebe zu den Menschen und in der Demut vor Gott.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

